

Bülach Dominic Wüthrich ist ein erfolgreicher Berufsschüler – und hörbehindert

Der lange Kampf hat sich gelohnt

Ein junger Bülacher wird Bester seines Lehrjahrgangs. Dominic Wüthrich liess den restlichen Autolackierer-Nachwuchs hinter sich. Dabei war sein Start ins Leben alles andere als einfach.

Fahrettin Calislar

Wenn Ernst und Brigitte Wüthrich mit ihrem Sohn Dominic auf dem Balkon sitzen und den Tag Revue passieren lassen, dann tun sie das erleichtert und stolz. «Es ist erstaunlich, man kann es fast nicht glauben», kommentiert Ernst Wüthrich, und Dominics Mutter fasst die Familienstimmung zusammen: «Dieser Kampf ist vorbei, Dominic kann sprechen und sich wehren, er ist nun selbständig.» Der 20-Jährige ist schwer hörbehindert. Und er ist der beste Autolackiererlehrling seines Jahrgangs im Kanton.

Vorbei sind die Zeiten, als Dominic gehänselt oder auf dem Nachhauseweg verprügelt wurde. «Der Aufwand hat sich gelohnt», ist Ernst Wüthrich überzeugt. Das heute geschiedene Ehepaar war ein Risiko eingegangen, als es sich weigerte, Dominic die Gebärdensprache beizubringen. «Da wäre er nie selbständig geworden», sagt der Vater.

Vielmehr nahmen die Eltern den langen Weg von ihrem damaligen Wohnort Kloten nach Meggen/LU in Kauf, wo eine Spezialistin hörgeschädigten Kindern mit Cochlea Implantaten (CI, siehe Kasten) die Lautsprache beibringt. «Nun können wir einfach so mit ihm reden, ohne dass er uns anschauen muss», so Ernst Wüthrich. Dominic habe so bessere Chancen für die Integration ins «normale» Berufsleben gehabt.

Eine beschwerliche Geschichte

Der Erfolg ist hart erarbeitet, sowohl von Dominic als auch von seinen Eltern. Er hört ohne seine CI nichts. Deswegen



Feilen, Drehen und Bohren – Dominic Wüthrich eröffnet sich als Elektroniker eine neue Welt. Schon seine erste Lehre als Autolackierer war hart erarbeitet und für ihn ein grosser persönlicher Erfolg. (Balz Maurer)

wurde er in seiner Kindheit zum Spielball zwischen Behörden, Schulen und anderen Institutionen (der «ZU» berichtete). Der Kindergarten blieb ihm verwehrt. Denn er konnte sich damals noch nicht gut mündlich verständigen.

Seine Eltern erstritten ihm einen Platz in einer Regelschule in Kloten, doch auch diese Bemühungen endeten in der 4. Klasse wegen Problemen in der

Sackgasse. Erst als er die Schule für Schwerhörige Landenhof in Unterentfelden AG besuchen konnte, erhielt sein Selbstvertrauen Auftrieb. Die Folge: Dominic fand seinen Weg, begann 2005 eine Lehre als Autolackierer, zuerst in Rümliang, dann in Urdorf.

«Meine Lehrmeister haben mir eine Chance gegeben; das war wichtig», sagt er rückblickend. Einen Teil der Ausbil-

dung machte er in der Berufsschule für Hörgeschädigte in Oerlikon, den anderen Teil in einer öffentlichen Berufsschule mit kleineren Klassen. Seine Lehrabschlussprüfung schloss er unter den gleichen Bedingungen ab wie seine hörenden Mitschüler.

Trotz «UT» in der Kaserne

Nun wohnt Dominic mit seiner Mutter in Bülach, ist ein frischgebackener Autolackierer, hat sein Diplom mit der LAP-Note 5,2 in der Tasche – der beste Wert von rund 80 Lehrlingen. «Ich war sehr überrascht, dass die Note so gut herausgekommen ist», sagt er bescheiden. Seine Eltern, seine Lehrmeister, alle waren sie stolz auf ihn. Dies, obwohl die Lehrstelle für ihn nur «zweite Wahl» gewesen sei, erinnert sich die Mutter. Der leidenschaftliche Computer-Bastler Dominic wollte Informatiker werden. Doch hier stand ihm seine Behinderung im Weg: «Als Informatiker müsste ich viel telefonieren, das ist für mich sehr schwierig.»

Von seinem Hobby hält ihn seine Behinderung nicht ab: Dominic ist nicht nur ein guter Schütze, auch bildet er beim SV Kloten Jungschützen aus. «Er wäre gern ins Militär gegangen», wirft Vater Ernst ein. Trotz dem Verdikt «untauglich» verbrachte Dominic drei Tage für die Ausbildung in der Kaserne Aarau. Er war der einzige Hörbehinderte unter 40 Kursteilnehmern, geradezu ein Exot: «Ich musste dem Ausbilder immer wieder sagen, er soll Hochdeutsch sprechen.»

Eine neue Herausforderung

Das vorläufige glückliche Ende der Geschichte: Dominic Wüthrich hat nach seinem Lehrabschluss als Lackierer bei Landert Motoren in Bülach eine zweite Lehre als Elektroniker begonnen. «Ich bin gut gestartet», sagt er und grinst, während er an seinem Arbeitsplatz in der Lehrwerkstatt an einem Stück Metall feilt. Die Elektroniker-Lehre macht ihm zwar nicht zum Informatiker, doch der junge Mann geht die neue Herausforderung gern an.

Nachgefragt

Nur eine Frage des Willens



Peter Gerber, Schulleiter.

Im Schnitt haben unter den rund 400 Schülern und Schülerinnen des Bülacher Oberstufenschulhauses Mettmuri zwei bis drei eine schwerere Behinderung. Für dessen Leiter, Peter Gerber, ist ihre Integration möglich, nützlich und erwünscht.

Herr Gerber, welche Erfahrungen haben Sie im «Mettmi» mit der Integration von behinderten Kindern gemacht?

Peter Gerber: Vollständig gehörlose Kinder hatten wir bisher nicht in der Schule, wohl aber Kinder mit einer schweren Hörbehinderung. Dann haben wir den Unterricht mit Mikrofon geführt oder das Zimmer umgestellt, damit das Kind dem Lehrer von den Lippen lesen kann. Das funktioniert tiptopp. Man muss nur einige Punkte beachten. Der Lehrer darf beispielsweise das Mikrofon nicht vergessen. Wir haben auch Kinder im Rollstuhl oder mit Sehbehinderung.

Ist der gemeinsame Unterricht ein Vorteil für die betroffenen Schüler?

Für die hörgeschädigten Kinder ist es sicher ein Gewinn, denn sie stehen von Anfang an voll im Leben. So finden sie sich später auch im Berufsleben zurecht.

Die Frage, ob sich Integration «lohnt», ist heikel. Dennoch: Sind Sie der Meinung, dass die Bilanz von Aufwand und Ertrag positiv ist?

Die Integration klappt dann nicht, wenn die Behinderung zu schwer ist. Der Aufwand ist aber gross und nicht kostenneutral, das ist klar. Aber es funktioniert, nicht zuletzt dank technischer Hilfsmittel wie spezieller Bildschirme oder der Begleitung durch Fachkräfte. Unsere Gesellschaft muss sich das leisten können. (fca)

Worte verdrängen allmählich die Gebärden

«Meine Muttersprache»

Die Gebärdensprache gilt seit rund 200 Jahren als geeignete Kommunikationsform für Hörbehinderte. Welche Vorteile hat sie?

Roland Hermann: Die Gebärdensprache ist die natürliche Sprache der Gehörlosen. Wir haben einen spontanen Zugang zur Gebärdensprache und können mit ihr alles ausdrücken. Die Lautsprache benutzen wir in der hörenden Welt im Gespräch mit einzelnen Personen. Wir sprechen und lesen bei unserem Gegenüber von den Lippen, zum Beispiel beim Einkaufen oder beim Bestellen im Restaurant. Das ist in einer Gruppe mit vielen Menschen jedoch kaum möglich. Dank Dolmetschenden für Gebärdensprache haben wir in dieser Situation einen gleichwertigen Zugang zur Kommunikation.

Welche Sprachform ist vorzuziehen, die Gebärden- oder die Lautsprache?

Die Gebärdensprache ist meine Muttersprache. Doch in der heutigen Gesellschaft ist es ein Vorteil, mehrsprachig zu sein. So kann man sich bestens den verschiedenen Situationen anpassen. Was für andere Sprachen gilt, stimmt auch für die Gebärdensprache. Es gibt für mich kein Entweder – oder. Gebärdensprache und Lautsprache, beide sind je nach Situation wichtig und müssen gleichwertig angeboten werden.

In der hörenden Gesellschaft herrscht die Lautsprache vor, und der Trend geht Richtung Integration. Wird die Gebärdensprache da zum Hindernis?

Sie sichert den Zugang zur Information. Hörbehinderte, die sie benutzen, sind immer auch kompetent in der Laut-



Roland Hermann, Präsident des Gehörlosenbundes SGB.

sprache. Sie können bei Bedarf technische Hilfsmittel benutzen. Die Gebärdensprache sehe ich als Chance, wirklich alles zu verstehen. Doch Technik löst nicht jedes Problem. Ein CI gibt keine Garantie für ein hundertprozentiges Hören und für die Integration in die Gesellschaft.

Wie sehen Sie die Chancen von hörbehinderten Kindern in Regelklassen?

Wichtig ist für jedes Kind, dass es dem Unterricht folgen kann. Wenn Vorkehrungen getroffen wurden, Dolmetschende zur Verfügung stehen und sichergestellt wird, dass das hörbehinderte Kind auch ausserhalb des Unterrichts, zum Beispiel in der Pause, integriert ist, stehen die Chancen gut. (fca)

Roland Hermann

Roland Hermann ist gehörloser Sohn gehörloser Eltern und Präsident des Schweizerischen Gehörlosenbundes SGB-FSS. Er lebt in Schaffhausen und arbeitet am Flughafen in Kloten. Hermann ist verheiratet, kann Lippen lesen und spricht Deutsch.

Die Technik hilft den lautsprachlich Orientierten

«Reden rettet Leben»

Welche Vorteile hat die Lautsprache gegenüber der Gebärdensprache?

Philipp Keller: Die Lautsprache ist für uns das Tor zur hörenden Welt. Als Betroffene erleben wir täglich, wie wichtig sie in der hörenden Gesellschaft ist. Sie ist unkompliziert und wird überall gebraucht. Gehörlose, die lautsprachlich kommunizieren, können sich ohne einen Dolmetschenden jederzeit und mit jedem verständigen. Lautsprache erhöht die Chancen im Beruf und kann im Notfall Leben retten.

Welche «Sprache» ist sinnvoller?

Fortschritte in Technik, Medizin und Therapie haben unsere Lebensqualität markant verbessert. Das CI hat unser Leben revolutioniert: Gehörlose können wieder hören und sprechen lernen. Doch die Technik ersetzt ein gesundes Gehör nicht. Ich muss je nach Umgebungsgeschrei oder der Deutlichkeit, mit der ein Normalhörender spricht, neben akustischem Zuhören zusätzlich Lippen lesen. Gerade an lärmigen Plätzen haben wir deshalb Nachteile.

Heute geht der Trend Richtung Integration mittels Lautsprache. Wie kann sie gefördert werden?

Je früher ein Kleinkind mit Gehörschaden fachliche und technische Hilfe erhält, desto grösser sind die Chancen, Lautsprachkompetenz und Hörvermögen zu erlernen. Denn was Hänchen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr. Diese Entwicklung der Frühförderung wurde in Spitälern für Babys in die Wege geleitet. Auch Hörende können so mit Hörgeschädigten ohne Sprachhinderis und Dolmetschende sprechen.



Philipp Keller, Präsident Lautsprachlich kommunizierende Hörgeschädigte.

Wie kann man hörbehinderte Kinder in Regelklassen integrieren?

Die Regelschule fördert ihre Integration, und ihre Kameraden lernen so Sozialkompetenz. Der Entscheid bedarf aber einer sorgfältigen Abwägung. Das hörgeschädigte Kind wird in der Regelschule stärker belastet als in der Sonderschule. Sollte es überfordert sein, können die Eltern einen Wechsel erwägen. Die lautsprachliche Erziehung hat sich durchgesetzt, nur ist dies nicht ersichtlich. Auch Hörgeschädigte nehmen ihr Handicap kaum noch wahr. Je besser das Sprach- und Hörvermögen, umso kleiner ist das Interesse, sich mit Gleichgesinnten auszutauschen. Gebärdende spüren Sprachbarrieren stärker und suchen den Kontakt zu anderen Gebärdenden. (fca)

Philipp Keller

Philipp Keller wohnt und arbeitet in Luzern. Seine Hörbehinderung wurde nach der Geburt festgestellt. Er ist Hochbauzeichner, hat die Interessengruppe Lautsprachlich kommunizierender Hörgeschädigter (LKH) mitgegründet und ist ihr Präsident.

Die Gebärdensprache

Die Gebärdensprache ist eine eigenständige Sprache, für deren Verständnis man die Augen statt die Ohren braucht. Sie weist eine vollständige Grammatik auf. Gelehrt wird sie in der Schweiz seit rund 200 Jahren, als Kommunikationsform ist sie aber älter. Jedes Land kennt seine eigene Gebärdensprache. Zudem existieren nur schon in der Deutschschweiz fünf Dialekte. Doch die Unterschiede zwischen den verschiedenen Sprachen sind kleiner als bei der «mündlichen» Sprache.

Der Gehörlosenbund (SGB) diskutiert an seinem «Kongress der Gehörlosen» in Locarno am 26. und 27. September das Thema «Gebärdensprache». Der 27. September ist der internationale Tag der Gehörlosen.

Das CI

Das Cochlea Implantat (CI) ist ein Gerät, das mit einer Operation in den Schädel eingepflanzt wird. Es leitet die akustischen Signale über die Nerven direkt ins Gehirn. So können Menschen die Lautsprache lernen und verstehen. Die Wirkung ist allerdings von Fall zu Fall verschieden.

Auswahl von Links zum Thema, auch unter www.zuonline.ch abrufbar:

www.sgb-fss.ch	Gehörlosenbund
www.lkh.ch	IG Lautsprache
www.landenhof.ch	Schule Landenhof
www.zgsz.ch	Zentrum für Gehör und Sprache Zürich